

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis die 6spaltige Petitzeile 25 J. Familien- und Stellen-Anzeigen 20 J.

Kannenerklärung für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Wichtigste Nachrichten sind in der 1. Spalte zu lesen. Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr. Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig. Gb. Dr. R. H. & W. Rindhardt.

99. Jahrgang.

Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder deren Auspostellen abgeholt: vierteljährlich 4 5/6, halbjährlich 8 1/2, jährlich 16 1/2.

Diese Nummer kostet bei allen Verkäufern und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Bernauerstr. 153. Haupt-Postleitzahl Leipzig: 1713. Haupt-Postleitzahl Berlin: 100.

Nr. 121.

Dienstag den 7. März 1905.

Das Wichtigste vom Tage.

Durch Befehl des Zaren ist die Schidlowsky-Kommission geschlossen worden; durch einen zweiten Befehl hat der Zar einen Ausbruch der staatlichen Bahnarbeiter genehmigt.

Vom russischen Zustand wird gemeldet, daß in Petersburg Streikende in die Woiwodschaft einbrangen; in Sownice wurde das Standrecht proklamiert.

Auf dem russischen linken Flügel und im Zentrum hat die Armee Kuznetsov auch gestern sich behauptet.

Die Einseitigkeit der sozialen Gesetzgebung.

Graf Wolodowsky hat in seiner letzten Rede über Sozialpolitik auf die Notwendigkeit hingewiesen, unsere Versicherungsgesetze zu vereinheitlichen. Die sozialen Einrichtungen schweben lahmend an, der Präsenzstand der notwendigen Beamtenarmee wächst von Jahr zu Jahr und von den Institutionen selbst kann man nur mit Wohlstand sagen „des Strahlenfeld war wunderbar, vielfach zusammengesetzt“.

In sich selbst ein endgültiges Funktionshindernis findet; es klagt über in den Chren der Liberalen, die nicht geneigt sind, die Rechte des ohnehin schon durch eigene Schuld ohnmächtigen Parlamentes noch weiter schmälern zu lassen.

Andererseits wird die gesamte öffentliche Meinung, soweit sie nicht durch Geschäftigkeit verblendet ist, gern ausgelesen, daß Graf Wolodowsky der einzige Mann ist, dem es vielleicht gelingen dürfte, die geplanten Vereinheitlichungen wirklich durchzuführen.

Die Krisis in Russland.

Schluss der Schidlowsky-Kommission. Nach einem Petersburger Telegramm wird amtlich bekannt gegeben: Da die Bildung einer Kommission für Arbeiterfragen unter Vorsitz des Senators Schidlowsky infolge der Erklärung der Arbeiter, daß sie keine Vertreter wählen werden, in dem geplanten Bestande unmöglich ist, wurde die Kommission am 6. März nach einem kaiserlichen Befehl geschlossen.

Bildung eines Ausschusses der staatlichen Bahnarbeiter. Auf Grund der kaiserlichen Vollmacht hat, wie weiter gemeldet wird, der Verkehrsminister angeordnet, daß die Arbeiter der Bahnhöfen und Lokomotivdepots der Staatsbahnen Vertreter wählen sollen.

Die Arbeiterbewegung in Petersburg. Eine Petitionsbewegung wehelt, das Reichstagsmitglied Haren an den Minister des Innern habe doch eine härtere Wirkung ausgeübt, als erlaubt wurde, da dadurch die Arbeiterchaft in drei große Gruppen gespalten wurde.

zurück. Die russische Nationalpropaganda gewinnt an Ausdehnung. Unter den Arbeitwilligen hört man die Polen und Juden für den Ausbruch verantwortlichen machen. Nach einer anderen Petersburger Meldung bringen Ausländer in die Woiwodschaften die Angehörigen zu verurteilen, die sich mit Kesseln; mehrere Verurteilungen wurden verurteilt.

Im russischen Polen.

Wie die heute vorliegenden, abermals ungenügenden Meldungen aus Warschau zeigen, hat der Präsesrat auf direkte Weisung aus Petersburg die Untersuchung wegen der von der Polizei und dem Militär begangenen Verbrechen eingeleitet und durch öffentliche Bekanntmachung alle Verurteilungen, die sich als schuldig fühlen, aufgelockert, ihre Beschwerden durch Selbstbestimmung zu erörtern.

Im Grenzrevier.

Wie heute aus Rattow telegraphisch wird, wurden 2000 von Bomben auskommende Arbeiter, die die Arbeiter der Pulverfabriken Werke am Riederberg in der Arbeit zwingen wollten, in Siedle von Militär aufgelesen und vertrieben.

Der Verfassungsentwurf des Herrn Jermolow.

Der „Wozin“ macht angeblich authentische Angaben über den Entwurf einer russischen Verfassung, den der Staatssekretär Jermolow ausgearbeitet hätte, der aber nun zu Wasser geworden ist. Der wichtigste Punkt war die Übertragung von Bestreben aller Einkünfte der Gouvernements wie der Distrikte zur Aufstellung eines Verfassungsgesetzes, das die Selbstständigkeit des Zaren aufrecht hält, jedoch die dringenden Bedürfnisse des Volkes berücksichtigt.

Der russisch-japanische Krieg.

Ueber den russischen Kriegsrat.

Welcher angeblich Befehl für Kuznetsov's Abberufung gegeben haben soll, wird aber von Paris jener gemeldet, von dem in Jaroslawe Sels erdienten Generalen des Generalstabes Jagomirov als strengster Beurteiler Kuznetsov als zugleich energischer Verteidiger Gipsenberg, während der Gouverneur von Wien, Sazonow, den Staatskanzler vertrete, man dürfe Kuznetsov nicht abberufen, müße ihn vielmehr beurlauben lassen, von Teling aus den letzten entscheidenden Schlag zu unternehmen.

Die Schlacht um Mukden.

Obgleich die in Regierungskreisen zirkulierenden Nachrichten über die Vorgänge auf dem linken Flügel der Hauptarmee nach dem Petersburger Nachrichtenwörterbuch lauten, scheint doch der bereits Freitag erfolgte Durchbruch der russischen Front durch die Rückeroberung zweier Hügel nach Petersburg zu sein. Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris“ berichtet, Kuznetsov halte trotz der dringenden Angriffe der Japaner seine Stellung. Es frage sich jetzt nur, wer von beiden Kuznetsov oder Okuma, aber die größten Verluste verleiht, ein durchschlagender Erfolg sei insofern nicht auf der einen, noch auf der anderen Seite wahrnehmbar, da beide Gegner erschöpft seien.

Ansprache des Zaren an Seeflotten.

Aus Petersburg wird unter dem heutigen Datum gemeldet: Im Palais in Jaroslawe-Sels wurden gestern 118 Seeflotten und 213 Mitglieder der Marineingenieurkademie, die zu Disziplinieren beauftragt wurden, dem Zaren vorgestellt. Dieser richtete an die Vorberatern eine Ansprache, in welcher er die Wahrung der Ehre und des Ruhmes des russischen Flottenwesens mahnte.

Seuiletton.

Die Wehrlosen.

Von Charlotte Hiersgaard. Katerliche Überlegung von Wilhelm Thal. Rausch verlor.

Herr und Frau Helwig bewohnten eine Wohnung von vier Zimmern am äußersten Ende einer großen Provinzstadt. Es war eine von jenen Städten, die in den letzten zehn Jahren am meisten Fortschritte gemacht hatten.

Käufer und Verkäufer schlossen auf, als wären es Kabinetschreiber, und ein Handwerkergehilfe nach dem andern verhandelte sich zum Meister und reichen Mann.

Das Geld war billig, und ein starkes Verlangen nach Beschäftigung hatte den ganzen jungen Handwerkerstand ergriffen. Die Entlohnung hatte fast einen amerikanischen Anstrich angenommen.

Wo heute ein Grasfeld mit wehenden Ähren lag, da stand vielleicht in drei bis vier Monaten eine ansehnliche Reihe von Häusern.

Die Bürger stiegen an, auf ihre Stadt stolz zu werden. Mit eigenartigem Siegesgefühl wanderten sie durch die funkelnden Straßen und betrachteten die vielen Steinhäuser, die sich alle bis auf das Tüpfelchen ähnlich sahen.

Der vierstimmige und ein sechsstimmiges Fenster war das Gewöhnliche, und gleichzeitig war auf jedem Haus ein kleiner Balkon mit eisernem Gitter angebracht.

Sah man die Straße herunter, so sah es aus, als hätten alle Bewohner sich an ein und demselben Tage geeinigt, ihre eisernen Betten auszulagern.

Die Spalten der Zeitungen waren voll von Annoncen von Bier-, Bäckerei-, Wollwägerei- und Metzgerei-Wohnungen mit Balkon. Wer zur Gesellschaft gehören wollte, der mußte fast in einer solchen Wohnung wohnen.

Fremde, die nach der Stadt kamen, waren über die haltige Entwicklung garrnisch so begeistert. Sie fanden, die lustige, alte Stadt wäre jetzt ziemlich langweilig geworden.

Sogar die Schauspielkunst verfiel nach und nach aus der großen, fortschreitenden Stadt. All die frische Malerei und der Klang von Musik zum Verschwinden. Aber dafür zog eine neue Kunst in die Stadt ein — das Variété. Und das geblüht großartig.

All die früheren Gezeiten, die jetzt die Malabore der Stadt waren und den Ton angaben, sahen gern hier. Sie sahen da, Abend für Abend, mit der Zigarre im Munde, rot und heiß im Kopf von Bier und Wunsche, und erzählten lustige Geschichten.

Als und zu hören sie auch auf zu sprechen, um sich die Kritiken anzuhören.

Dadurch wurden die Sinne gerade zur rechten Zeit angeregt.

Machte einer der Auftretenden besonderen Eindruck, so bekamen Frau und Lächler einen Hauch, der von einem verständnisvollen Grinsen begleitet war.

Es war nämlich modern, seine Namen mit ins Variété zu nehmen.

„Wir leben ja Gott sei Dank in keiner präuden Zeit“, meinten sie.

Und die anstehenden Dienstmädchen und Köchinnen, bekamen hier die Mahnung, die sie verlangten.

Helwig gehörte insofern zur „Fortschrittstadt“ und machte die blühende Stadt nach dem Geldverdienenden mit, als er Geschäftsführer in einer Millionenfirma war, einem alten Holzgeschäft, das sich dadurch einen Namen erworben hatte, daß es seit Jahren im Besitz derselben Familie war. Und in diesen Zeiten der Hauspekulation war es besonders dieses Geschäft, das den ganzen Nutzen erzielte.

Halt ebenso schnell wie die großen Schiffsladungen Bauholz aus Grönland ankamen, fast ebenso schnell waren sie auch schon verkauft.

Es ging jeden Tag viel Geld durch Helwigs Hände.

Und doch waren seine eigenen Mittel und sein eigenes Geschäft recht bescheiden. Was das betraf, so gehörte er fast zu der großen Schaar der Lehrer und Assistenten.

Für seine verantwortungsvolle Stellung bekam Helwig 2000 Kronen jährlich, allerdings mit dem Vorbehalt, er könne bis 2500 Kronen steigen.

Dabei hatte er aber doch noch eine ungewöhnlich glückliche Karriere gemacht, eine Karriere, von der die ganze Stadt sprach, und auf die Frau Höegh — oder einfach die gnädige Frau, wie sie im allgemeinen mit Ehrfurcht genannt wurde — stolz war. Sie hatte ihn ja entdeckt und war die gnädige Vorwählerin gewesen, die ihm später die so sehr beneidete Stellung verschaffte.

Helwig hatte nämlich als Laubbücher in dem Geschäft angefangen. Und Schritt für Schritt war er bis zum Geschäftsführer bei der reichen, angelegenen Firma gestiegen, deren einzige Besitzerin Frau Höegh jetzt war.

Die gnädige Frau hatte ein merkwürdiges seines Verhältniß, tüchtige und ausdauernde Leute aufzusuchen, und ein geradezu geniales Talent, sie vorzuziehen und — zu benutzen. Und mit dem angeborenen Sparsamkeitsfinn der Frauen verstand sie es, den kleinen Staat von tüchtigen Leuten, von denen ihr Geschäft nach und nach bedient wurde, mit der Ehre und möglichst wenig Gehalt auszurüsten.

Es waren recht artige Summen, die die kluge, gnädige Frau dadurch sparte, Summen, die sie später willig auf dem öffentlichen Altar der Wohltätigkeit opferte. Denn es war ja keineswegs ihre Absicht, bei dieser Ersparnis selbst zu verdienen. Sie wollte ihr respektables und tüchtiges Personal nur von vornherein mit noch einer Tugend bereichern, — der Gemüthsamkeit.

Und diese Tugend lernten Helwig und seine Familie in all den Jahren bis zur größten Vollkommenheit.

Helwig hatte nämlich nicht immer den berausenden Lohn von 2000 Kronen erhalten. Er fing seine Ehe mit bedeutend weniger an.

Im ersten Augenblick war es der gnädigen Frau

auch gar nicht unangenehm gewesen, daß Helwig sich verheiratete. Aber schon, wie sie war, entdeckte sie bald die vorteilhafte Seite der Sache. Ein verheirateter Mann war viel stärker an das Geschäft geknüpft als ein unverheirateter. Er würde sich sicher zweimal betinnen, bevor er seine feste und sichere Stelle aufgab.

Und künftig war sie immer sehr gnädig, wenn sie ihren Angestellten die Erlaubnis zur Verheiratung gab.

II.

Frau Höegh hielt sich nur einige wenige Sommermonate in der Provinzstadt auf. Den übrigen Teil des Jahres verbrachte sie auf Reisen im Auslande oder in der Hauptstadt.

In der Provinzstadt hatte sich die gnädige Frau eine schloßähnliche Villa bauen lassen, wo sie, wie die Bürger sagten, an schönen Sommerlagern Hof hielt.

Die gnädige Frau umgab sich nicht mit der Bevölkerung der Provinzstadt. Sie bekamen nur allergnädigste Erlaubnis, die Willkürkassette mitzuführen zu helfen und durften so den Glanz des kleinen Hofes auf der Villa erhöhen.

Die Bürger bekamen auch Erlaubnis, die Gärten zu entblößen, wenn die gnädige Frau mit ihrem Landauer durch die Straßen der Stadt fuhr, oder wenn sie am Sonntag in der Kirche dem lieben Gott einen Besuch abstattete.

Das wurde an keinem einzigen Feiertag verabsäumt. Kurz nach dem Beginn des Gottesdienstes genossen die Kirchenbesucher eine kurze Minute den Anblick der hohen, schwarzen, königlichen Gestalt, die schnell in dem verschlossenen Stuhl verschwand.

Kurz vor Schluss des Gottesdienstes glitt die schwarze Dame wieder hinaus in den vor der Tür wartenden Wagen. Die Bürger konnten ungehindert den letzten Psalm singen.

Sobald die gnädige Frau mit der ersten warmen und dauerhaften Sommerhitze sich auf „Göeghstift“